notiert 86

F+F

Mitteilungen für
Freunde und Förderer der DPSG
Frühjahr / Sommer 2022

In Zeiten des Klimawandels wird Ernährungssicherung immer wichtiger. Bildung und Gesundheit, sauberes Wasser, Demokratie, Achtung der Menschenrechte, Sicherung des Friedens und Bewahrung der Schöpfung gehören hinzu. Denn Brot und Wasser sind Synonyme dafür, was die Menschen zum Leben brauchen.

BROT WASSER

THEMA

Brot und Wasser

8 Brot und Wasser – ein Recht, das vielen Menschen fehlt.

»Brot und Wasser« heißt unser Thementeil in diesem Heft und Kathrin »Kaddi« Schroeder, aus der DPSG stammend und bei Misereor Abteilungsleiterin, hat dazu den Leitartikel geschrieben. Die DPSG hat sich seit den frühen 60er Jahren um Partnerschaften mit Pfadfinderverbänden in Afrika und Lateinamerika bemüht.

8

MISEREOR

3 2 Fragen / Editorial
4 Mitglieder und Freunde
6 Aus der DPSG und der internationalen Pfadfinderwelt
7 Aus der Redaktion
11 »Gib einem Hungernden einen Fisch, und er wird einmal satt. Lehre ihn Fischen, und er wird nie wieder hungern.«
15 Solidarität mit der Ukraine: Jugendorganisationen stehen an der Seite der Ukraine!
17 Ein Land verabschiedet sich aus der zivilisierten Weltgemeinschaft
22 Forum: Synodaler Weg – Sackgasse oder Weg nach vorn?
23 Aus der Geschichte der DPSG: Colonel Wilson – ein Freund der deutschen Pfadfinder
26 Interkulturelle Reflexionen: Die Brotvermehrung
29 Aus den Diözesen
35 Am Lagerfeuer
36 Das alternativlose Kochrezept
37 Leser schreiben / Impressum
38 Bücher
39 Unsere Toten
42 Wegzeichen

Titeltypografie: Dieter Kluth

MERCEDES BENZ GROUP

Wir haben doch immer ein Schnäppchen für unsere Mitgliederinnen und Mitglieder! Heute ein Interview des Redakteurs mit Auma Obama, Schwester von Barack Obama, und Entwicklungsarbeiterin in Kenia. Nur ein Zitat von Auma: »Barack is my little brother, but Tony is my boss.«

11

HTW TECHNIK UND WIRTSCHAFT

Solidarität mit der Ukraine ist dringend notwendig, wollen wir in Europa ein zivilisiertes und geschwisterliches Zusammenleben fortschreiben. Das aber wird mit dem Regime Putin immer fragwürdiger. Aus der zivilisierten Welt hat sich der Aggressor ohnehin schon ausgeschlossen.

15

WOSM

Ein in der DPSG längst vergessener Freund war Colonel Wilson, Direktor des Internationalen Komitees der Pfadfinderweltkonferenz (WOSM). Wir verdanken Johannes Winter einen Rückblick auf den Freund, der den Wiederaufbau der Pfadfinderbewegung engagiert unterstützte.

23

Wir sponsern die PFADFINDER

2 FRAGEN

In Heft 85 von notiert haben wir »Zwei Fragen an« Bundeskanzlerin Angela Merkel gestellt. Sie hat darauf mit Verweis auf die Interviewpraxis des Bundeskanzleramtes nicht geantwortet. Daraufhin haben wir die Fragen an den Souverän – will heißen, die Bürgerinnen und Bürger – weitergegeben. Peter Meiwald hat darauf geantwortet.

Liebe Gunhild, lieber Siegfried, lieber Tony, lieber Josef,

herzlichen Dank für Euer neues »notiert«-Heft mit wieder vielen bereichernden Artikeln – und für Euer langfristiges, geduldiges Engagement! Gerne schicke ich Euch ein paar kurze, spontane Gedanken auf eure Eingangsfragen »an den Souverän« im Heft 85.

PETER MEIWALD

ZU FRAGE 1: *Die Pfadfinderbewegung ist seit jeher weltweit aufgestellt und wendet sich gegen jede Form der Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und des Antisemitismus. Das Leben unter freiem Himmel und somit die Verbundenheit mit der Natur gehörten auch von Anfang an zu ihrem Programm. Was raten wir jungen Menschen zur Bewältigung ihrer Gegenwart und Zukunft?*

Mein Wunsch und Rat wäre: Bleibt offen und kritisch eurer Mit- und Umwelt gegenüber – besonders gegenüber Hierarchien! Hinterfragt die Gewissheiten, die unsere Welt in die Situation gebracht haben, in der wir jetzt stecken – hinterfragt B.P.s koloniale Geschichte und den Neokolonialismus und latenten Rassismus unserer Zeit genauso wie das Dogma des ewigen Wirtschaftswachstumszwangs oder der Notwendigkeit von Nationalstaatsgrenzen. Und bleibt dabei optimistisch, mutig und solidarisch miteinander und mit den Menschen überall auf der Welt!

ZU FRAGE 2: *Europa ist für uns Heimat und wir schätzen die Eigenheiten der Nationen und die vielfältigen regionalen Besonderheiten. Es ist – im wahrsten Sinne des Wortes – ein Reichtum, zu dem auch Menschen aus anderen Kulturkreisen beitragen. Dafür, dass die Bundeskanzlerin hilfesuchenden Menschen aus Krisengebieten die Einreise nach Deutschland ermöglicht hat, wird sie noch heute angefeindet. Wie gehen wir damit um?*

Lasst euch nicht erzählen, dass wir im reichen Europa von armgemachten Menschen, die vor (Bürger-)Krieg, Klimakatastrophe oder politischer Unterdrückung fliehen, bedroht werden, und dass wir deswegen »unsere Grenzen verteidigen« müssten. Verteidigt die Menschlichkeit, unsere (christlichen) Werte, die verbrieften Rechte aus internationalen Konventionen, und seid denen nahe, die Hilfe brauchen. Das muss auch die Basis dessen sein, wie wir in der EU endlich zu einer humanen gemeinsamen Asyl- und Flüchtlingspolitik kommen. Welches Missverhältnis spiegelt sich trotz des seinerzeitigen Engagements von Angela Merkel in den unzähligen EU-Gipfeln zu Wirtschafts- und Finanzkrise gegenüber dem EU-Flüchtlingsgipfel wider. Gemeinsam können wir Besseres schaffen!

Peter Meiwald war von 1993 bis 1996 Bundesreferent Entwicklungsfragen der DPSG. Von 2013 bis 2017 war er Mitglied des Deutschen Bundestages als Abgeordneter von Bündnis90/Die Grünen (Landesliste Niedersachsen). Heute ist er Abteilungsleiter Afrika/Naher Osten beim Bischöflichen Hilfswerk Misereor. Peter ist Mitglied der F+F – Bundesverband.

EDITORIAL

Liebe Freundinnen und Freunde,

am 10. Dezember 1948 wurde die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen in Paris verkündet. Ein Nachlesen im Netz lohnt sich immer wieder, gerade weil die Menschenrechte ständig bedroht sind.

Für dieses Heft genügt es schon, den Artikel 1 zu zitieren: »Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.« Hier findet sich der Zusammenhang zu den elementaren »Voraussetzungen wie Nahrung, Wasser, ein stabiles Globalklima, Frieden oder schlicht Leben und Gesundheit.«

Deshalb haben wir dieses Heft unter den Titel »Brot und Wasser« gestellt. Gerade wir Pfadfinderinnen und Pfadfinder haben eine Verpflichtung zur Solidarität. Die Beispiele aus den Gruppen und Stämmen sind zahllos, einige stellen wir hier vor.

Beste Grüße, euer

Tony.

Dr. Anton Markmiller

Brot und Wasser – ein Recht, das vielen Menschen fehlt

Von Kathrin Schroeder

Wasser und Brot haben ihren festen Platz in den biblischen Geschichten und stehen dort an vielen Stellen als Bilder für das absolut Lebensnotwendige. Und doch wissen wir: dieses Lebensnotwendige fehlt auch heute noch so vielen Menschen.

Pfadfinder:innen weltweit stehen dafür, die Welt besser zu hinterlassen, als wir sie vorgefunden haben. Für viele meint das auch: globale Verantwortung zu übernehmen. Der Kampf gegen Hunger, Mangel- und Fehlernährung sowie für den Zugang zu sauberem Trinkwasser und Sanitäreinrichtungen sind zentrale Themen der Entwicklungszusammenarbeit, sowohl der staatlichen, als auch der zivilgesellschaftlichen.

Erst vor wenigen Jahren hat die DPSG in Kooperation mit MISEREOR in der Jahresaktion »H2O16« Wasser in den Mittelpunkt gestellt und gesunde Ernährung war ein Teil der Jahresaktion 2019 »voll Kostbar«. »Brot und Wasser«, das Leitthema des »notiert Nr. 86« ist also keineswegs altbacken, sondern top aktuell.

Nahrung und Wasser – ein Menschenrecht

Ausreichende und nährstoffreiche Nahrung sind eine elementare Voraussetzung für menschliche Gesundheit – das wird besonders deutlich an Kindern: ohne ausreichend Nahrung wachsen Kinder nicht, sie lernen schlechter und die Auswirkungen von Mangelernährung lassen sich bis ins Erwachsenenalter nachvollziehen. Ohne Wasser sterben wir innerhalb einer Woche.

Von den 17 Zielen für Nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen heißt Ziel Nr. 2 »Ernährung sichern –Hunger beenden« und Ziel Nr. 6 »Wasser und Sanitärversorgung für alle«! Im Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und Artikel 11 des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte wird das Recht auf Nahrung, der Schutz vor Hunger allen Menschen als grundlegendes Recht zugesprochen.

Und trotzdem zeigt das Monitoring zur Erreichung der SDGs (Sustainable Development Goals) in Sachen Hungerbekämpfung ist die Weltgemeinschaft noch nicht auf dem richtigen Pfad. 690 Millionen Menschen oder fast 9 Prozent der Weltbevölkerung leiden Hunger. Ein Drittel der Weltbevölkerung hat keinen ausreichenden Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Krisen verstärken sich gegenseitig

Gerade in diesen Wochen wird uns wieder vor Augen geführt, wie Krisen einander verstärken können und wie schnell Erfolge in der Hungerbekämpfung wieder zunichte gemacht werden. Durch die COVID19-Pandemie ist von 2019 auf 2020 die Zahl der Hungernden um 118 Millionen auf bis zu 811 Millionen gestiegen.

Durch den Krieg in der Ukraine könnte diese Zahl noch steigen. Die Ukraine ist in den vergangenen Jahren ein zentraler Produzent für Weizen, Mais und Ölsaaten gewesen und hat zahlreiche bevölkerungsreiche Länder in Nordafrika und im Nahen Osten mit Lebensmitteln versorgt. Diese Exporte drohen in diesem Jahr durch den Krieg vollständig auszubleiben. Im Libanon zum Beispiel erlebte die Bevölkerung bereits sehr kurz nach Kriegsbeginn hohe Preissteigerungen für Mehl, Treibstoff und Speiseöl. Es kam zu Hamsterkäufen und kurzfristigen Schließungen von Tankstellen, auch um die zu erwartenden wei-

WWF DEUTSCHLAND

teren Preissteigerungen »mitzunehmen« - so wurde das Mehl in den Supermärkten nicht mehr aufgefüllt. Der Libanon bezieht 60 Prozent seines Weizens aus der Ukraine.

In Kenia hat sich der Preis für Speiseöl seit Beginn der Corona-Pandemie verdoppelt und das Land ist Importeur von Grundnahrungsmitteln in Ostafrika. Auch Weizen muss zum größten Teil eingeführt werden – überwiegend aus der Ukraine.

Dennoch ist die industrialisierte Landwirtschaft eher Teil des Problems, als Teil der Lösung. In der Projektarbeit Misereors haben wir umfangreiche Erkenntnisse darüber sammeln können, welche wichtigen Beiträge kleine landwirtschaftliche Betriebe mit agrarökologischen Methoden zur Ernährungssicherheit beitragen können. Intensive Landwirtschaft, die ihre hohen Erträge mit einem hohen Einsatz von Pestiziden und synthetischen Düngemitteln erzielt,

WORLD VISION

schadet schon heute mehr, als sie nützt. Die Abhängigkeit von Düngemitteln – und deren Mangel durch unterbrochene Lieferketten durch den Krieg in der Ukraine – ist auch in Deutschland spürbar und beschleunigt hoffentlich hierzulande die Förderung des ökologischen Landbaus.

Klimakrise bedroht Trinkwasserressourcen und Nahrungsmittelproduktion

Die Klimakrise ist eine längerfristige Krise, die Ernährungssicherheit und die Verfügbarkeit von sauberem Trinkwasser bedroht. Der im Februar 2022 veröffentlichte 2. Teil des aktuellen Sachstandsberichts des Weltklimarats (IPCC) macht deutlich, wie verwundbar wir gegenüber den Folgen der Klimakrise sind – vor allem Menschen im Globalen Süden.

In der Sahel-Region beispielsweise ist Wasser schon immer ein kostbares Gut gewesen. Wälder wurden für die Produktion von Holzkohle oder für den Export von Holz abgeholzt. Die Folge sind starke Bodenerosion, die Ackerflächen werden unfruchtbar. Zudem können die erodierten Böden kaum noch Regenwasser aufnehmen, sodass der Grundwasserspiegel stetig sinkt.

In vielen Gesellschaften ist Wasserholen die Aufgabe von Frauen und Mädchen. Je weniger Wasser es gibt, desto stärker sind diese belastet. Sie müssen immer weitere Strecken zurücklegen, um Wasser zu holen. Oft schöpfen die Menschen ihr Trinkwasser aus verschmutzten Tümpeln und Wasserlöchern. Das führt zu Durchfall, der bei geschwächten Kindern oft tödlich endet. Auch Typhus, Cholera und Hepatitis A sind eine ständige Bedrohung.

MISEREOR-Partner im Nordosten Nigerias gehen das Problem mit einem umfassenden und nachhaltigen Wasser- und Bodenschutzprogramm an.

Wasser: lebenswichtig für Gesundheit und Hygiene

Der Film »Slumdog Millionär« machte vor einigen Jahren das indische Tabu der Toilette einem weltweiten Publikum bekannt. Aber es gibt weit über Indien hinaus ein Problem mit Toiletten: die Hälfte der Weltbevölkerung hat keinen Zugang zu einer sicheren sanitären Anlage. Zwar muss eine würdige Toilette heute kein »Water Closet« mehr sein, sondern die nachhaltigen Lösungen funktionieren meist ohne, oder mit sehr wenig Wasser – aber es gehört doch unmittelbar zusammen. Wo es an Wasser mangelt, ist auch Gesundheitsvorsorge schwierig – dies erhöht vor allem für Menschen in informellen Siedlungen [Slums und wilde Siedlungen, d. Red.] das Risiko, sich mit bakteriellen Infektionen anzustecken.

N-TV

Genug Brot und Wasser für alle – was ist dafür wichtig?

Damit eine wachsende Weltbevölkerung auch in den nächsten Jahrzehnten noch genug Nahrung und Trinkwasser hat, sind entschlossener Klimaschutz und die deutliche Verstärkung von Anpassungsmaßnahmen an die Folgen der Klimakrise essentiell. Nur mit einer klimaresilienten Entwicklung gibt es dafür eine Chance. Im 3. Teilbericht des Weltklimarats wurde eindeutig belegt: fossile Energieträger haben darin keinen Platz mehr. Um erfolgreiche Entwicklungsprojekte, die Ernährungssicherheit steigern und Zugang zu Trinkwasser und Sanitäreinrichtungen fördern durchzuführen, müssen die prognostizierten Veränderungen durch die Auswirkungen der Klimakrise in der jeweiligen Region sorgfältig analysiert werden. Nutzungskonkurrenzen von Trinkwasserbedarf, Bewässerung und energetische Nutzung sowie Naturschutzbelange müssen gleichermaßen analysiert und gegeneinander abgewogen werden. Ein partizipatives Projektdesign, das möglichst alle gesellschaftlichen Gruppen einbezieht, ist unabdingbar für den Erfolg von Entwicklungsprojekten. Ebenso gehören die gerechte Verteilung des Wassers und eine sparsame Verwendung dazu.

Wasser ist ein grundlegendes Menschenrecht und vor allem in trockenen Klimazonen eine lebenswichtige Ressource, der die spezielle Aufmerksamkeit von Regierungen und anderen Geldgebern gelten sollte. Baumaßnahmen und Unterstützung für angemessene Bewässerungssysteme und Zugang zu Wasser müssen ausgedehnt werden – verbunden mit der Bereitstellung von mehr Mitteln und fachlicher Unterstützung sowie einem wachen Auge für lokale Bedürfnisse und Einschränkungen. Dezentrale Infrastrukturen für Speicherung und Einsparung von Wasser können die Widerstandsfähigkeit semiarider Regionen verbessern.

Mit landwirtschaftlichen Systemen, die nach den Prinzipien der Agroökologie arbeiten, gibt es bessere Chancen, dass sich auch Familien und kleine landwirtschaftliche Betriebe besser selbst versorgen können und gleichzeitig die Umwelt schützen. Agrarökologie ist die Umgestaltung des Ernährungssystems nach ökologischen Prinzipien. Sie basiert auf einem ganzheitlichen Ansatz in der Landwirtschaft und ist eine Alternative zur intensiven, chemisch-industriellen Landwirtschaft, die auf einem hohen Energie-, Material- und Finanzeinsatz beruht. Agrarökologie enthält Methoden aus der Permakultur und der ökologischen Landwirtschaft. Sie arbeitet beispielsweise mit natürlichen Kreisläufen; ein möglichst großer Teil der eingesetzten Ressourcen soll wiederverwertet werden und grundsätzlich soll der Einsatz externer Ressourcen minimiert werden.

Runter mit dem Überkonsum im Globalen Norden

Für uns im Globalen Norden gilt bei alldem: mit dem Überkonsum von natürlichen Ressourcen – auch Wasser – sind wir Teil des Problems. Im Schnitt verbraucht eine Person in Deutschland 120l Wasser am Tag. Bis zu 220 kg Lebensmittel pro Einwohner:in landen in Deutschland im Müll, 60 Prozent der Getreide-Ernte in Deutschland werden für die Fütterung und von Tieren eingesetzt. Der Fleischkonsum beträgt durchschnittlich 58 kg pro Jahr– die Hälfte wäre laut Gesundheitsexpert:innen eine akzeptable Menge und Männer verzehren dabei deutlich mehr als Frauen. Auch wenn viele Pfadfinderinnen und Pfadfinder auf einen nachhaltigen Lebensstil achten: der Überkonsum des Globalen Nordens und ungerechte Wirtschaftsbeziehungen sind Teil des Problems. Ein Teil der Lösung ist, sich für politische Rahmenbedingungen einzusetzen, die Verschwendung von natürlichen Ressourcen Grenzen setzt und mit fairer Wirtschafts- und Entwicklungspolitik dabei hilft, dass alle Menschen weltweit zu ihrem Recht kommen: Wasser und Brot für alle. Es ist genug für alle da.

MISEREOR

KATHRIN »KADDI« SCHROEDER
ist Leiterin der Abteilung Politik und Globale Zukunftsfragen bei MISEREOR, kommt aus dem Stamm Philipp Neri, Essen Süd, und war von 2009 bis 2014 Referentin für Ökologie, Internationale Gerechtigkeit und Freiweilligendienst im DPSG Bundesamt.

»Gib einem Hungernden einen Fisch, und er wird einmal satt.

Lehre ihn Fischen, und er wird nie wieder hungern.«

Laotse

Interview mit Dr. Auma Obama

BERT HEINZLMEIER

Dr. Auma Obama wuchs in Kenia auf. Sie studierte Germanistik und Soziologie in Deutschland und promovierte an der Universität Bayreuth. Nach ihrer Rückkehr nach Kenia arbeitete sie fünf Jahre für die internationale Hilfsorganisation CARE, wo sie die Initiative »Sports for Social Change« koordinierte. Mit ihrer Stiftung Sauti Kuu setzt sie ihre Arbeit mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen fort. Wir sprachen über nachhaltige Entwicklung, die Millennium Entwicklungsziele und die Notwendigkeit für ein neues Konzept Internationaler Zusammenarbeit. Auma wurde begleitet von zwei jungen Leuten ihrer Sauti Kuu Stiftung, Kennedy Odour Omondi, und Dan Joshua Odour.

ANTON MARKMILLER: Liebe Auma, Du arbeitest seit vielen Jahren mit Kindern und Jugendlichen. 2010 hast Du die Organisation Sauti Kuu gegründet. Erzähle uns von diesem Engagement.

AUMA OBAMA: Ich habe Sauti Kuu gegründet, weil ich etwas für die Jugend tun wollte. Ich wollte ihnen eine Perspektive für die Zukunft geben und sie nachhaltig unterstützen. Als ich mit der internationalen Hilfsorganisation CARE zusammenarbeitete, konzentrierten wir uns auf die Zusammenarbeit mit lokalen gemeinnützigen Basisorganisationen, um ihre Kapazitäten auszubauen und effektive Sportprogramme für positive Verhaltensänderungen zu entwickeln. Ich habe mit den Boxing Girls Eastleigh, Moving the Goalposts und Kenya Homeless Street Soccer zusammengearbeitet, um nur einige zu nennen. Obwohl diese Arbeit sehr erfolgreich war, hatte ich das Gefühl, dass wir mehr für diese jungen Menschen tun mussten. Ich wollte sie dabei unterstützen, unabhängige Erwachsene zu werden, unabhängig in ihren Gedanken, aber auch – und das ist sehr wichtig – wirtschaftlich unabhängig. Ich hatte das Gefühl, dass unsere Arbeit nicht erledigt war, wenn wir dies nicht erreichten. Wenn man die Armut, eines der Hauptziele der Millenniums-Entwicklungsziele, beseitigen will, muss man dies auf nachhaltige Weise tun. In meinem Fall möchte ich diese jungen Menschen dabei unterstützen, beschäftigungsfähige Erwachsene zu werden. Es geht um eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung. Mit Sauti Kuu konzentrieren wir uns auf Persönlichkeitsentwicklung, formale Bildung und Berufsausbildung und beziehen die Familien der Jugendlichen und die gesamte Gemeinschaft in unsere Arbeit ein.

ANTON: Der Swahili-Ausdruck Sauti Kuu bedeutet »kraftvolle Stimmen«. Warum hast Du diesen Namen gewählt?

AUMA: Wenn du die Kraft deiner eigenen Stimme und die Wirkung, die sie haben kann, hörst, entwickelst du ein anderes Selbstbewusstsein; Du kannst dich ausdrücken und zu Dingen Stellung beziehen, die dich betreffen. Nur dann kannst du Entscheidungen über dein Leben treffen. Mit Sauti Kuu möchte ich jungen Menschen eine kraftvolle Stimme geben, damit sie für sich selbst sprechen und ihre Position in der Gesellschaft maßgeblich mitbestimmen können.

ANTON: Kannst Du uns ein konkretes Beispiel nennen?

AUMA: Wir haben ein Jugendzentrum gebaut, einen sicheren Treffpunkt. Wir begannen damit, die jun-

BERT HEINZLMEIER

gen Leute von Anfang an zu bitten, Teil des Prozesses der Raumgestaltung zu sein und das Konzept hinter der Nutzung des Raumes zu entwickeln. Sie waren bewusst Teil des Aufbaus ihres eigenen sicheren Raums.

KENNEDY: Am Anfang war es schwierig für uns, da wir keinen Ort hatten, an dem wir uns treffen konnten. Wir trafen uns buchstäblich unter einem Baum. Jetzt, da wir das Zentrum gebaut haben, kommen wir regelmäßig zusammen und sind in der Lage, unsere Herausforderungen, Probleme und Bestrebungen in einem sicheren und komfortablen Raum zu diskutieren. Wir brainstormen über soziale und wirtschaftliche Themen in unserer Gemeinde. Wir diskutieren, wie wir unser Dorf verändern können.

DAN JOSHUA: Teil des Prozesses der Gestaltung des Zentrums zu sein, war zunächst eine Herausforderung für die jungen Menschen. Aber allmählich lernten sie, wie man diskutiert und Entscheidungen darüber trifft, was sie wollten. Der ganze Prozess machte sie selbstbewusst. Am Anfang war es auch nur eine sehr kleine Gruppe von etwa zehn Jugendlichen, mit der wir gearbeitet haben. Aber unsere Zahlen wachsen schnell. Das Zentrum wurde von der Gemeinde gut angenommen. Eltern erlauben ihren Kindern, dorthin zu gehen, weil sie wissen, wo sie sind und wissen, dass sie sich in einem sicheren Raum befinden – es gibt keine Drogen, es gibt keine Gewalt.

AUMA: Wir wollen, dass die Jugendlichen die Sache selbst in die Hand nehmen. Zum Beispiel haben ihre Familien oft Land, aber sie nutzen es nicht. Die jungen Menschen können ihren Eltern helfen, ein Einkommen aus dem Land zu generieren, das sie haben. Unser Motto lautet: Verwenden Sie, was Sie haben, um das zu bekommen, was Sie brauchen. Es geht nicht darum, was du willst, sondern was du brauchst.

ANTON: Im Jahr 2015 sind die Millenniums-Entwicklungsziele (MDGs) formell ausgelaufen. Was hältst Du von diesem globalen Prozess?

AUMA: Ich sehe viele positive Entwicklungen und ich sehe, dass die MDGs Auswirkungen haben. Aber es gibt zwei Dinge, denen meiner Meinung nach nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt wurde: Erstens eine Ausstiegsstrategie in Bezug auf die Hochschulbildung und die Beschäftigungsfähigkeit derjenigen, die aus dem formellen oder informellen Bildungssystem in die Erwerbsbevölkerung ausscheiden. Es gab zu Recht viel Fokus auf frühkindliche Bildung, aber leider nicht genug am anderen Ende des Spektrums, auf die Frage, was passiert, wenn Menschen das Bildungssystem verlassen. Zweitens wurde das Gewicht der Erreichung der MDGs sehr stark auf die Schultern der westlichen Länder gelegt. Der verwendete Ansatz hatte Bedingungen, die verlangten, dass Regierungen Unterstützung für die Zusammenarbeit mit westlichen Ländern / Organisationen als Glaubwürdigkeitskriterium erhielten. Wieder trat die "sich entwickelnde" Welt in den Hintergrund, indem sie dazu beitrug, Entwicklung in ihrem eigenen Hinterhof zu verwirklichen – ganz im Sinne des traditionellen Entwicklungskonzepts.

ANTON: Das alte neokolonialistische System…

AUMA: Ich würde sagen, dass in der Tat ein gewisser Neokolonialismus in der Beziehung zwischen der südlichen und der nördlichen Hemisphäre immer noch offensichtlich ist. Aber dieses System kann nicht mehr funktionieren, wenn wir eine echte und nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung für alle Länder dieser Welt wollen. Das muss sich ändern. Wir müssen unsere Perspektive auf die Art und Weise, wie wir miteinander zusammenarbeiten, ändern. Wir müssen Auge in Auge zusammenarbeiten, im Dialog auf Augenhöhe, um zu diskutieren, welche Konzepte wirklich funktionieren. Der Westen hat nicht immer die Lösung für die Probleme der südlichen Hemisphäre. Der Westen muss Demut lernen. Ich sage immer entgegen dem Zitat von Laotse immer: »Gebt uns keinen Fisch. Bringen Sie uns nicht bei, wie man fischt.

Fragen Sie uns, ob wir Fisch essen!« Erst wenn diese Frage beantwortet ist, können wir eine Entscheidung darüber treffen, ob wir über Fisch diskutieren oder nicht. Wir können dann gemeinsam die Richtung des Dialogs bestimmen.

ANTON: Die Welt verändert sich, wird »kleiner« und die alten Modelle funktionieren nicht mehr. Länder in der westlichen Welt haben auch Probleme, ähnlich wie unsere; schauen wir uns Jugendarbeitslosigkeit, soziale Ungleichheiten, Naturkatastrophen usw. an.

AUMA: Wir müssen zusammenarbeiten und uns fragen: Was können wir alle tun, um etwas zu bewegen? Wir müssen einander zuhören und einander eine Stimme geben. Die Menschen müssen Afrika Aufmerksamkeit schenken. Afrika ist die Zukunft. Wir verfügen über einen großen Teil der natürlichen Ressourcen der Welt. Es gibt auch viele gut ausgebildete Menschen – junge Leute wie Kennedy und Dan, die werden die Frage stellen: »Warum sollten die westlichen Länder uns sagen, was wir tun sollen?« Auch die afrikanischen Regierungen können sich nicht hinter alten Konzepten der Entwicklungszusammenarbeit verstecken. Wir müssen unsere Länder wertschätzen und Verantwortung übernehmen. Wir müssen es für uns selbst tun.

ANTON: Viele Autoren der Erwachsenenbildung und Entwicklung sprechen über Bildung als Menschenrecht. Stimmst Du zu?

AUMA: Bildung muss ein Menschenrecht sein. Aber wir müssen wissen, was wir unter »Bildung« verstehen. Wir müssen Bildung als ein breiteres Konzept verstehen, formelle und informelle Bildung, für alle Altersgruppen, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Um Bildung zu einem Menschenrecht zu machen, müssen wir sie ernster nehmen. Und es geht nicht nur um die Lernenden; Es geht auch um die Lehrer. Lehrer sind oft nicht qualifiziert genug, nicht gut ausgestattet und unterbezahlt. Wir vertrauen unser kostbarstes Gut, unsere Kinder, Menschen an, denen wir einen Hungerlohn zahlen und erwarten, dass sie sie auf die Zukunft vorbereiten. Bildung, wenn sie nicht durchdacht wird, kann genauso viel Schaden anrichten wie nützen. Wir müssen daher zuerst unser Bildungssystem auf höchstem Niveau entwickeln, bevor wir es als Menschenrecht darstellen können. Denn was nützt es, ein Menschenrecht zu sein, wenn es keine qualitativ hochwertige Bildung ist?

ANTON: Liebe Auma, vielen Dank für das Interview.

Dr. Auma Obama ist die Schwester von Barack Obama. Sie war drei Jahre meine Mitarbeiterin in Kenia und ist gute Freundin. Er wäre ja auch nicht Father Desmond Tutu gewesen, wenn er diesen Laotse Aphorismus nicht auch kommentiert hätte: »Gib dem Menschen ein Fahrrad, dann wird er feststellen, wie langweilig Fischen ist.« *AM*

Protegienda Agua Juntos – Gemeinsam das Wasser schützen

Den Anstoß gab die DPSG-Jahresaktion »H2O16 – Wasser zählt«, die in Kooperation mit MISEREOR durchgeführt wurde. Zwei Begegnungsreisen von 13 bzw. 15 Pfadfinder:innen aus dem DV Hildesheim und dem Distrikt La Paz/Bolivien griffen das Thema in ihren Projekten auf. 2017 gestalteten sie in La Paz gemeinsam Bildungsprojekte zum Wasserschutz und bauten an einer Schule aus alten PET-Flaschen eine »Ecomuro«, in der Regenwasser gespeichert wird. Bei der Rückbegegnung 2018 arbeiteten sie in einem Wasserschutzprojekt an der Schlei-Mündung und erkundeten in Hannover die Schmutzwasserreinigung im Klärwerk. Im Jahr 2000 stemmte sich die bolivianische Bevölkerung im »Wasserkrieg« gegen die Privatisierung. Evo Morales, späterer bolivianischer Präsident,

ANDREAS PROSKE

war an dem Sieg in Cochabamba beteiligt. Aber die Probleme mit der Wasserversorgung sind in Bolivien bis heute nicht gelöst. Ein Grund mehr, auch in der Partnerschaftsarbeit weiter daran zu arbeiten. Corona verhinderte bisher leider eine geplante Begegnungsreise. (Der DV Hildesheim unterhält seit 1989 eine Partnerschaft mit der ASB im District La Paz.)

ANDREAS PROSKE

Мир, свобода та справедливість для України, Європи та світу.
Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit für die Ukraine Europa und die Welt.

Blau und Gelb bildet die ukrainische Nationalflagge ab. Gelb für die fruchtbaren Weizenfelder und Blau für den Himmel darüber. Schaut mal auf das kleine Signet im Tabgha-Artikel zum Weizen (Seite 28). Da sieht man schon Realität und Symbolik.

Jugendorganisationen stehen an der Seite der Ukraine!

Das russische Regime muss den Angriffskrieg sofort stoppen. Das und mehr fordert der Deutsche Bundesjugendring (DBJR) in einer gemeinsamen Position von Deutscher Sportjugend, Grüner Jugend, Junge Europäische Föderalisten, Junge Liberale, Junge Union und Jusos der SPD.

Die Position im Wortlaut

Am 24. Februar 2022 haben russische Truppen einen großflächigen Angriff auf die Ukraine begonnen. Wir sind fassungslos über diesen Akt der Aggression und die Auswirkungen, die er auf die ukrainische Jugend und die Bevölkerung hat – auf ihre Sicherheit, ihre Hoffnungen, ihr Leben.

Die russische Regierung hat mit dem Angriffskrieg in eklatanter Weise das Völkerrecht gebrochen. Russland hat zudem alle – von ihm selbst unterzeichneten – bi- und multilateralen Verträge verletzt, die die territoriale Integrität der Ukraine garantierten. Wir verurteilen die zynischen Gründe, die Präsident Putin für den Angriff auf das Land anführt, um diesen damit zu legitimieren.

Gemeinsam fordern wir die russische Regierung auf, sofort alle Angriffe einzustellen, sich aus der Ukraine zurückzuziehen und deren territoriale Integrität zu achten. Russland muss jegliche Aggressionen einstellen und an den Verhandlungstisch zurückkehren.

Der Angriff auf die Ukraine ist nicht nur ein kriegerischer Akt. Er ist auch ein Angriff auf demokratische, freiheitliche und offene Gesellschaften. Er ist ein Angriff auf die Grundwerte Europas. Er ist ein Angriff auf die Arbeit internationaler Institutionen und selbstbestimmter Organisationen.

Seit Jahren setzen wir Jugendorganisationen uns gegen die Beschränkung von zivilgesellschaftlichen Räumen und gegen die Aushöhlung der Demokratie in Europa ein. Gemeinsam mit unseren internationalen Partnern setzen wir uns für Frieden, für den Gedanken der Aussöhnung, für den respektvollen

Umgang miteinander und für die friedliche Lösung von Konflikten ein. All diese Ideale werden durch die russische Aggression gegenüber der Ukraine mit Füßen getreten.

Zwischen den Jugendstrukturen in Deutschland und der Ukraine bestehen vielfältige, europäisch eingebundene, nationale, regionale, lokale und persönliche Bindungen. Gemeinsam sind wir im Europäischen Jugendforum aktiv und suchen nach Lösungen zur Bekämpfung der globalen Herausforderungen wie Klimawandel, Armut, Gesundheit und sozialer Ungleichheit.

In der aktuellen Situation übernehmen wir partei- und verbandsübergreifend Verantwortung, um unsere Kooperation mit unseren Partnern in der Ukraine gerade jetzt fortzusetzen und zu intensivieren. Wir zeigen aktive Solidarität. Wir setzen uns mit voller Kraft dafür ein, dass die Menschen in der Ukraine nicht sich selbst überlassen werden.

Das Gleiche gilt für unser Engagement in anderen Ländern der Region. Auch in Belarus und Russland kämpfen junge Menschen trotz staatlicher Repressionen für Meinungsfreiheit und Demokratie. Wir verurteilen das repressive Vorgehen des Kremls gegen die vor allem jungen Protestierenden in Russland, die sich gegen das kriegerische Vorgehen Putins richten.

In den letzten Jahren haben hunderttausende junge Menschen aus diesen Ländern ihre Heimat verlassen, weil sie keine Perspektive mehr sahen oder zur Flucht gezwungen wurden. Viele davon sind in unseren Jugendstrukturen aktiv. Ihnen und ihren Familien gilt unsere Solidarität.

Gemeinsam rufen wir die Bundesregierung und die Mitgliedstaaten der Europäischen Union auf, sich mit ihren Verbündeten weiterhin für den Stopp des russischen Angriffskriegs und den Respekt Russlands gegenüber der Integrität der europäischen Grenzen einzusetzen und umgehend wirksame Sanktionen für Russland zu beschließen. Zusätzlich muss die unbürokratische und schnelle Aufnahme von Geflüchteten aus der Ukraine gewährleistet werden.

Außerdem fordern wir,

- humanitäre Initiativen der ukrainischen Zivilgesellschaft zu unterstützen und finanziell zu fördern,
- unsere partnerschaftliche Arbeit mit Jugendorganisationen in der Ukraine zu unterstützen und die notwendigen Rahmenbedingungen dafür zu schaffen,
- zusammen mit der Zivilgesellschaft Unterstützungsangebote für junge Menschen, die aus der Ukraine flüchten müssen, zu entwickeln und
- kurzfristig mindestens 1 Millionen Euro für das Europäische Jugendwerk des Europarats durch die deutsche Bundesregierung für die Arbeit und zur Unterstützung von ukrainischen Jugendorganisationen zur Verfügung zu stellen, um die fehlenden Beiträge Russlands durch dessen Ausschluss aus dem Europarat zu kompensieren.

Brot und Salz

Das ist das alte Symbol des Willkommensgrußes, der in vielen Kulturen dieser unserer Welt gebräuchlich ist. Der Brauch wird bei unterschiedlichen Gelegenheiten gepflegt, Anlässe sind unter anderem der Besuch von willkommenen Gästen, der Einzug in eine neue Wohnung oder der Eintritt in den Ehestand. Brot und Salz finden sich auch in der Bibel als Grundnahrungsmittel schlechthin. Auch der ärmste Haushalt musste für angemeldete oder überraschende Gäste die Gabe bereithalten. Das tägliche Brot sowie das Salz in der Suppe wurden und werden als Geschenke des Himmels erbeten. Beim gemeinsamen Verzehr spielt die Idee des Gast-, Schutz- und Freundschaftsrechtes eine wesentliche Rolle. Hier in Berlin-Zehlendorf haben wir die neuen ukrainischen Nachbarinnen und Nachbarn mit Brot und Salz willkommen geheißen, geschmückt mit Buchsbaumzweigen, dem Lebensbaum. *AM*

Ein Land verabschiedet sich aus der zivilisierten Weltgemeinschaft

Seit Russland die Ukraine überfallen hat, rätselt die zivilisierte Welt über die Motive des Diktators. Wahnsinniger Megalomane oder kühl kalkulierender Stratege? Egal, ein Massenmörder und Kriegsverbrecher ist er allemal.

Putin begründet seinen Angriffskrieg mit Mythen einer russischen Entwicklungsgeschichte vom Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit. Siehe dazu seinen Aufsatz »Über die historische Einheit von Russen und Ukrainern« vom Sommer 2021. (Literaturangabe unten)

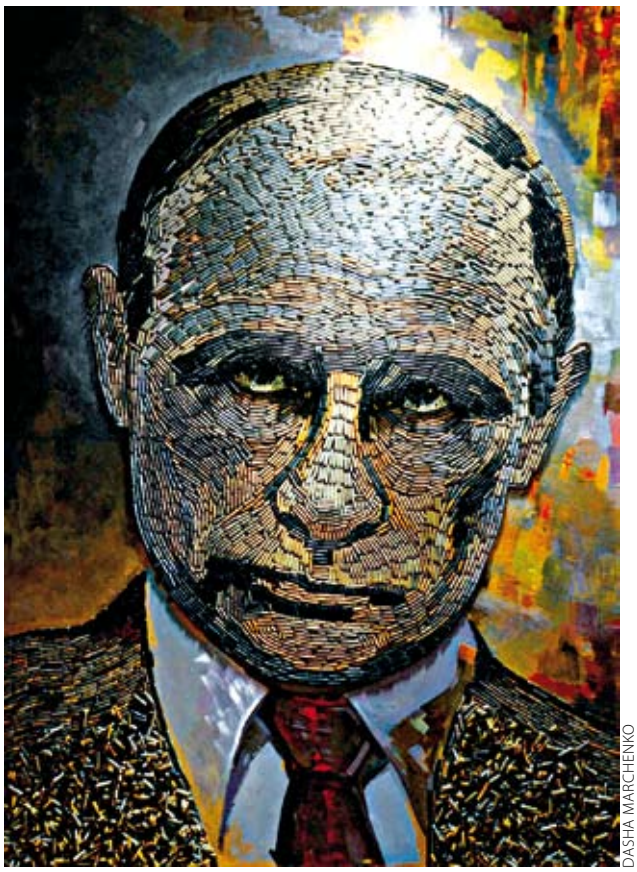
Damit soll der brutale Akt der Aggression legitimiert werden. Die »russische Welt« gilt als essentielle Einheit, erhaben über den zeitlichen Wandel, und sei unbedingt wieder herzustellen.

Zu sehen ist ein Krieg gegen Militärs und Zivilisten gleichermaßen, ein Krieg in Europa, der Wohnhäuser, Schulen, Krankenhäuser und allgemein nötige Infrastruktur wie Wasser, Strom und Fluchtwege zerstört. Wir sehen eine Entmenschlichung, die wir seit 1945 als vergangen betrachteten. Dabei ist der Krieg der Militärs an sich schon schlimm genug, es sterben ja nicht Staatsbedienstete, sondern Menschen. Der Krieg gegen die Zivilbevölkerung ist genauso grausam. Ich habe mich von der Unterscheidung von Militärs und Zivilisten verabschiedet. In der Ukraine sterben alle gemeinsam für die Freiheit Europas.

Kritische Wissenschaftler konstatieren, dass Putin in einer Kontinuität von Kriegen steht, wie Russland sie im 19. und 20. Jhd. an den Grenzen des Reiches dann geführt hat, wenn deren Gesellschaften sich der zaristischen oder sowjetischen Herrschaft widersetzten. Das führt von den Kriegen gegen Polen 1831, die Kaukasuskriege von 1830 und 1861 zur stalinistischen Zwangskollektivierung ab 1930. Die Aufstände der russischen und ukrainischen Landbevölkerung brachte den Krieg gegen die eigene Bevölkerung durch Aushungern. Schon 1845 hatte Russland damit begonnen, die Lebensgrundlage der Georgier, den Wald, großflächig abzuholzen und den bäuerlichen Widerstand in die Berge zu vertreiben.

Die Zwangskollektivierung Anfang des 20. Jhd. brachte dieses strategische Moment der Kriegsführung gegen das eigene Volk erneut zum Einsatz. Als 1932 die ukrainischen Bauern gegen die Zwangskollektivierung rebellierten, reagierte Moskau, es verhungerten bis zu sechs Millionen Ukrainer. Das Land wurde vom sowjetischen Militär abgeschottet, keine Information über die Lage sollte nach außen dringen. Der Begriff »Hungertod« durfte bei Strafe nicht verwendet werden. Ein auch heute bekanntes Schauspiel, wer in Russland vom »Krieg« spricht, wird verhaftet und eingesperrt. Der Schriftsteller Arthur Koest-

»DAS GESICHT DES KRIEGES – THE FACE OF WAR«



DASHA MARCHENKO

Bedrohlich: "Das Gesicht des Krieges" überschrieb die ukrainische Künstlerin Dasha Marchenko nach der Annexion der Krim durch Russland 2014 ihr Werk aus 5000 Patronenhülsen, das Präsident Putin zeigt. Das Werk misst 2,4 x 1,7m. Oft sehen Küntler:innen klarer als Politiker.

GROSNY 1999

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

ALEPPO 2016

VATICAN NEWS

MARIUPOL 2022

FAZ

ler berichtet 1932 aus Charkiw: »Kein einziges Wort über die örtliche Hungersnot, das Aussterben ganzer Dörfer. Man bekam das Gefühl traumhafter Unwirklichkeit, die Zeitungen schienen von einem ganz anderen Land zu sprechen, das keinerlei Berührungspunkte mit dem täglichen Leben, das wir führten, hatte, und ebenso verhielt es sich mit dem Rundfunk.« Vor diesem Hintergrund verdient die mutige Aktion der Redakteurin Marina Owsjannikowa, die mit einem, Plakat gegen die Falschmeldungen der russischen Nachrichten in die Livesendung gestürmt war, besondere Aufmerksamkeit.

Verbrechen wie damals gegen Militärs und Zivilgesellschaft passieren momentan wieder in der Ukraine, wenn zivile Einrichtungen zerbombt, Wohnhäuser zerschossen und Menschen von Wasser, Strom und Lebensmitteln abgeschnitten werden. Das ist Terror. Im Hungerkrieg gegen die ukrainischen Dörfer zeigt sich das Muster von Russlands Kriegen vielleicht am schärfsten, schreibt Ulrike von Hirschhausen, Professorin an der Uni Rostock, denn es würde deutlich, dass der Krieg gegen die Gesellschaften an den russischen Rändern immer ein Krieg gegen deren Zivilbevölkerung war und ist. Ukraine ist das slawische Wort für Grenzland.

Ende März verglich der griechische Generalkonsul von Mariupol, Magnolie Androulakis, die Lage dort mit der von Guernica, Leningrad oder Aleppo, als diese durch den Krieg komplett zerstört wurden. Andere Beobachter erinnerten an die völlige Zerstörung von Grosny in Tschetschenien durch russisches Militär. Anders als 1932 und im 19. Jhd., als die Ukraine noch eine abhängige Peripherie erst des Za-

renreichs und dann der Sowjetunion war, ist sie heute eine völkerrechtlich legitimierte eigenständige Republik. Und anders als zu Arthur Koestlers Zeiten, liegt die kommunikative Deutungshoheit bei dieser geschundenen Republik und nicht bei Putin.

Dazu Ulrike von Hirschhausen: »Der Blick zurück zeigt, dass wir es keineswegs mit einem neuartigen Krieg des russischen Präsidenten zu tun haben, wie derzeit gerne konstatiert wird. Der Krieg, der am 24. Februar 2022 begann, ordnet sich ein in eine Kontinuität von Kriegen, wie sie das Zarenreich und die Sowjetunion gegen die Gesellschaften des eigenen Reichs oder angrenzender Regionen immer dann führten, wenn diese die Machtstellung des autokratischen Zentrums zu bedrohen schienen. Es ist nicht nur Putins Krieg. Es ist der Krieg eines autokratischen Systems gegen die Nachbarn und jene Zivilbevölkerung, die dieses System ablehnen.«

Fazit: Putin und Russland haben sich auf Jahrzehnte aus dem Kreis der zivilisierten Weltgemeinschaft verabschiedet.

ANTON MARKMILLER

Quellen: SZ, FAZ, DW, Berliner Wissenschaftsverlag, Tagesspiegel, Wikipedia
Der Aufsatz von Diktator Putin ist zu beziehen beim Berliner Wissenschafts-Verlag, Zeitschrift »Osteuropa« 7/21

Пласт в Німеччині
Гуманітарна допомога

Humanitäre Hilfe des Ukrainischen Pfadfinderbundes in Deutschland e.V.

Plast Ukrainischer Pfadfinderbund in Deutschland e.V. ist als gemeinnütziger Verein in Deutschland anerkannt. Wir fördern gemäß unserer Satzung Projekte und sind berechtigt dafür sowohl Geld- als auch Sachspenden anzunehmen, sowie Spendenbescheinigungen auszustellen.

Aktueller Spendenaufruf

Die ukrainischen Pfadfinder in Deutschland helfen Flüchtlingen/Kriegsopfern aus der Ukraine: schnell, unbürokratisch, direkt. Bitte helft mit!

Vielen Dank!

Bankverbindung:

Kontoinhaber:
Plast Ukrainischer
Pfadfinderbund in Deutschland e.V.

Bank: Deutsche Bank München
IBAN: DE30 7007 0024 0222 0473 00
BIC (SWIFT): DEUTDEDBMUC

Wichtig: Verwendungszweck:
»Humanitäre Hilfe Ukraine«

(Für Spendenbescheinigungen bitte Name, Adresse und E-Mail angeben.)

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an:
sos@plastde.org

Wir, als Freunde und Förderer der DPSG unterstützen mit diesem Spendenaufruf den Ukrainischen Pfadfinderbund in Deutschland e.V. und damit die Menschen in der Ukraine und die Geflüchteten. Eure Hilfe ist notwendig!

Der ukrainische Verband schreibt:

Um geschädigte Kinder und deren Familien mit medizinischer, materieller und moralischer Hilfe zu unterstützen, sammeln und koordinieren wir Spenden, kümmern uns um die Unterbringung von Geflüchteten und informieren über Entwicklungen und Hilfsmöglichkeiten.

Wir organisieren Hilfstransporte in die Ukraine

Es konnten mehrere Transporte in die Ukraine abgefertigt und dort verteilt werden. Hierbei liegt unser Fokus auf medizinischem Bedarf. Unsere ukrainischen Partner übernehmen die Transporte vor Ort und bringen das Material bis in die umkämpften Gebiete. So erreichten unsere Hilfstransporte Mykolajiw im Süden der Ukraine und in unmittelbarer Nähe zur Front. Das Material hat bereits die Ukraine erreicht (1,5 Tonnen). Mehrere Röntgengeräte, Ultraschallgeräte und Defibrillatoren, Medikamente wie Insulin und Verbrauchsmaterial für die Versorgung Verwundeter. Es konnte ein voll ausgerüsteter Rettungswagen gekauft und in die Ukraine überführt werden.

Unterstützung von Binnenflüchtlingen

Wir unterstützen die Aufnahme und Versorgung von Binnenflüchtlingen in der Ukraine. So kann auch vor Ort medizinische und materielle Hilfe angeboten werden.

Unterstützung von Geflüchteten in Deutschland

Unsere Mitglieder und Freunde arbeiten seit den ersten Tagen des Krieges mit geflüchteten Kindern und ihren Familien in unseren Standorten in Deutschland. Diese ehrenamtliche Arbeit wird durch Ihre Spenden unterstützt, zum Beispiel durch den Einkauf notwendiger Materialien für Gruppenstunden mit Kindern und Jugendlichen.

Informationen unter: https://plastde.org/de/

Synodaler Weg – Sackgasse oder Weg nach vorn?

Von Bischof
Dr. Franz-Josef Bode

ANNELI HUNSTIG

Unsere Mitglieder und Schulfreunde Franz-Josef Bode und Hans-Georg Hunstig 2019 auf dem Balkon des Bischofshauses in Osnabrück.

Viele zweifeln derzeit an der Wirksamkeit und der Zukunftsträchtigkeit des Synodalen Wegs, den das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Deutsche Bischofskonferenz vor zwei Jahren begonnen haben. Es war eine wichtige Reaktion auf die Studie über sexuelle Gewalt von Personen der Kirche an Kindern und Jugendlichen. Gerade die systemischen Hintergründe sollten durch die Themen des Synodalen Wegs wahrgenommen werden und zu Reformen führen, die auch bis an die Wurzeln unserer kirchlichen Verfasstheit gehen. Dafür steht die »Kirche der Beteiligung«, die Kirche, in der alle Getauften, Gefirmten, Gewählten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten gemeinsam wirken, um Kirche als Volk Gottes unterwegs, als Leib Christi und als Haus des Heiligen Geistes zu gestalten in der Welt von heute.

Dazu gehört eine neue Anschauung des Priestertums und des sakramentalen Lebens bis hin zu der Lebensform der Priester: zölibatär, in Verbindung mit Ehe und Familie oder auch mit Familie und Zivilberuf. Dass dabei die Geschlechtergerechtigkeit, das Miteinander und Zueinander von Männern und Frauen in allen Diensten und Ämtern, auch den Weiheämtern, von höchster Bedeutung ist, steht außer Frage. Eine missionarische Kirche, orientiert am Evangelium, wird nicht ohne die Charismen von Frauen auskommen, die sich auch im sakramentalen Leben der Kirche auf allen Ebenen einbringen können.

Auch die Begleitung der Menschen durch die Kirche hin zu gelingenden Beziehungen wird zukunftsentscheidend sein. Denn nur Menschen in guten und bedeutsamen Beziehungen, die Maß nehmen an der Liebe Gottes und an der aus dem Lebensstil Jesu erkannten Liebe, können glaubwürdige Zeugen und Zeuginnen der unverbrüchlichen Zuwendung des dreifaltigen Gottes zur Menschheitsfamilie sein. Darin sind die verschiedenen Lebensformen der Menschen zu begleiten, auch durch Sakrament und Segen, auch in Scheitern und Brüchen. Deshalb hat das vierte Forum des Synodalen Wegs »Leben in gelingenden Beziehungen« gerade in Reaktion auf die sexuelle Gewalt eine hohe Bedeutung.

In allen Foren wird zurzeit fleißig gearbeitet, wie überhaupt während der ganzen Pandemiezeit, in der digitale Möglichkeiten genutzt wurden und weiter genutzt werden. Auch die Bischofskonferenz hat sich in der jüngsten Vollversammlung in Vierzehnheiligen mit den Kernthemen intensiv beschäftigt, sodass die nächste Synodalversammlung Anfang September von hoher und entscheidungsträchtiger Bedeutung sein wird.

Wird die Kirche die Schätze unseres Glaubens aus Schrift und Tradition so heben können, dass sie in die heutige Zeit inkulturiert werden und trotz der großen Diversität und Vielheit eine Einheit erfahrbar und erkennbar bleibt? Ich persönlich bin davon überzeugt, dass der Geist Gottes, der Vielheit der Gaben und Einheit der Liebe zugleich garantiert, uns in eine gesegnete Zukunft führen wird, wenn wir ihm nur genügend Raum geben. Deshalb ist der Synodale Weg der Weltkirche, den Papst Franziskus angestoßen hat, eine große Chance, die Überlegungen aus dem Synodalen Weg bei uns in die Weltkirche einzubringen und mit guten Argumenten zu vertreten. Es kommt alles darauf an, nun in aller Verschiedenheit beieinander zu bleiben und mutig, freimütig, geduldig, demütig und leidenschaftlich unsere Erfahrungen und Erkenntnisse in neues Handeln zu verwandeln und in Verbindung mit der ganzen Katholischen Kirche und in ökumenischer Offenheit unseren Weg zu gehen. Dafür sind intensive Gespräche mit Rom nötig, die hoffentlich bald be-

ginnen. Nur so können wir auch die Sorgen mancher Nachbarbischöfe in Polen und Skandinavien und die Skeptiker in den eigenen Reihen besser mitnehmen in eine Gesamtbewegung der Kirche, die mehr als notwendig ist, damit der immer größere Gott uns neue Zukunft und Hoffnung schenke.

Nach allen durchaus mühseligen Erfahrungen bin ich doch sehr zuversichtlich – auch nach einer persönlichen Begegnung mit Papst Franziskus –, dass unser Synodaler Weg in eine echte Erneuerung führt, wenn wir die Nähe zu den Menschen, die Weite der Hoffnung und die Tiefe unseres Glaubens bewahren.

Bischof Dr. Franz-Josef Bode, Bischof von Osnabrück, kommt aus der DPSG und war Bezirkskurat im Bezirk Ost-Westfalen. Den Beitrag hat Hans-Georg Hunstig, F+F-Vorsitzender Diözese Paderborn und ehemaliger Schulkamerad des Bischofs vermittelt. Herzlichen Dank!